

Am Helena.

Roman von Ida Boy-Ed.

(13. Fortsetzung.)

"Denken Sie sich," fuhr Altheer sehr aufgeregt fort, "ich hab' eben ein Telegramm bekommen - ich denk', es ist noch ein Hochzeitswunsch - ich moß es auf - ich denk' mich rührt der Schlag: Der alte Wärtzin ist tot. Nu bring mal einer das dem Mädchen bei!"

"Wasser trat in seine Augen. "Ich kann es nicht - nee - um kein Geld! So was fragen! Und Ihre Mutter ist weg, lieber Herr - die hätte es wohl fertig gebracht. So Weiber unter sich! Nu bring ihr das mal einer bei! Ne, ich kann es nicht. Und dann - Sie brauchen - die Gäste soll'n es doch auch nicht merken - so was ist doch schließlich Stört die Stimmung - und wo doch keiner den Mann weiter gelannt hat. Nu sag'n Sie bloß, was mach' ich?! Altein - allein weiß ich mir nicht zu helfen!"

Thassilo stand erschüttert. Das arme, liebe Kind! Ja, da wäre freilich seine Mutter mit ihrem weichen Herzen die einzige gewesen, es zu tun. "Kann Heidi heute Abend noch fort?" fragte er.

"Ich weiß nicht. Anschlag ist nicht mehr. Sie bliebe über Nacht in irgend einem Nest liegen - warten Sie mal, in - in - ich will mal das Auresbuch..."

"Dann," sprach Thassilo entschlossen, "wollen wir ihr doch heute Abend nur von einer ersten Entlassung sagen. Sie wollte ja so wie so morgen früh fahren. Meine Mutter wird sie begleiten und sie unterwegs auf die ganze Wahrheit vorbereiten."

"Neden Sie mit ihr..." bat Altheer weinerlich. "Sie stehen ihr fern. Sie können beherrscht bleiben. Ich hab' das Kind zu lieb. Es ist ein nettes Kind. Und sagen Sie ihr gleich, daß sie immer ihre Heimat bei mir hat. Ja, bin ja so wie so eine Art kinderlosiger Mann jetzt heute. Es hat wohl so sein sollen - ja, ich will ihr Vater sein!"

Tränen der Rührung über Heidis Gesicht und darüber, was er selbst für ein furchtbar guter Vater sei, rannen ihm in biden Tropfen über die heißen Wangen. Er reichte Thassilo heilig die Hand, als wollte er auch ihm Heimat und Vatertraue und Mitgefühl zuschicken.

"Draußen klang durch die Sommermacht ein lautes Lachen und ein brausendes Hoch. "Ich muß wieder zu meinen Vätern!" rief Altheer und hob lamentierend beide Hände. Mein Gott, wenn sie es bloß nicht merken - wo die Seligmann zum erstenmal hier ist - zu fatal - kein Scheußlich!"

Das war nun eine böse, schwere Aufgabe. Er trat wieder zu seinen Vätern hin. Er stand Stille auf dem Hof und sah sie an. Sie sahen ihn an. Sie sahen ihn an. Sie sahen ihn an.

Gerade ihr gegenüber deren Wandel, deren Augen ihm in ungeschuldvoller Aufmerksamkeit so viel verriet, hätte er keine Stimmung besser bewahren müssen.

"Wenn sie aus seinem Entgegenkommen Hoffnung schöpft hätte! Der Gedanke war ihm schrecklich. "Was bedeutet, wie erschlagen muß ihre dann die Zukunft erscheinen! - Und gerade jetzt..."

"Auf einem Wege, zwischen den Wänden schwarz erscheinender Gebäude, lag eine weiße Gestalt langsam dahinter. Auch Heidi hatte ihn erkannt, ob schon die Dunkelheit nur die Gesichter noch ungeschuldvoll erhellte. "Was wollte Onkel Georg?" fragte sie.

"Woher einen Schloganfall bekommen? O mein Gott, sprechen Sie doch - sprechen Sie doch! Mein Papa, mein lieber, armer Papa! Und ich bin nicht bei ihm!"

Er nahm ihre beiden Hände. "Liebe, liebe Heidi - seien Sie doch ruhig - es scheint in der Tat, daß es Ihrem Papa nicht nach Wunsch geht - ..."

Er nahm sie in den Arm. "Liebe Heidi - seien Sie doch ruhig - es scheint in der Tat, daß es Ihrem Papa nicht nach Wunsch geht - ..."

"Da schluchzte das Mädchen auf, und zwei Tränen schlängten sich um seinen Hals. Seine Stirn drückte sich gegen seine Schulter. In Todesangst, in Sorge und doch in tausend dankbaren Glückseligkeiten weinte sie fort und fort.

Was er von der Liebe seiner Mutter zu ihr gesagt, hatte sie überwältigt und gestört. "Sein Herz aber war ihm schwer vor Schmerz. Glaube sie, ein Geländnis empfangen zu haben? Gung sie an seinem Hals als eine, die sich geliebt wähnt? Wie sie nur ihre Angst hin? Klammerte sich ein junger, hilfloser, banger Mensch nur ganz zu tauchlich an den festen, mannhaften, trotzgebenden?"

Mit schneuen Fingern, zaghaft und doch voll zärtlichen Mitleides streichelte er das kurzhaarige Knabentöpfchen - und da mit einemmal zuckte es durch seine Finger - ...

Es war, als geschähe eine dämonische Veränderung mit ihm und dem jungfräulichen Weibe an seiner Brust. Keines konnte er mehr berühren, keines, ohne daß es sich ihm wambelte. ...

Und er glaubte, das blonde, reiche Haar der anderen zu fühlen, und er glaubte, ihre üppige Gestalt dränge sich an ihn. ...

Er stieg sie zurück. Und dann straute er gleich seine Hände nach ihr aus. "Er glitt neben ihr nieder und umschlang ihren jungen Leib mit seinen Armen. "Verzeih mir, Heidi!" marmelte er, "verzeih mir! Wer ich..."

Wie milde sie sprach - wie ergehen - ... Und er, der tröstlich sollte, er schloß sich selbst nach Tröst. Und in der Dunkelheit, wie in den Schatten hinein, im Wesenlose, vor dem es kein Erleben, keine Scham und kein Geheimnis gibt, flüsterte er: "Ich liebe Beate!"

"Ich weiß es," sagte sie einfach. Die Stunde war da, in welcher Thassilo mit dem verhassten Mann abzurechnen dachte.

Während der vier Wochen, die Thassilo mit seiner jungen Frau an der englischen Südküste verbracht, hatte Thassilo nur an dies eine gedacht. Er hatte sich gewaltsam daran gehalten. Er brauchte einen alten beherrschenden Gedanken noch neben seiner Arbeit, um der Eifersucht nicht von Seiten zu kommen, um seine Phantasie nicht von der Vorstellung des Liebesglücks der beiden überzogen zu lassen.

Während ihm die Zahlen entsetzten! Ihm alles Geld vor die Füße werfen, was er selbst schon erworben hatte und was er nur irgend einbilden konnte!

einem wie ihn Geld etwas anderes bedeutet als roher, schänder Besitz. Es bedeutete die Freiheit! Für geistige Arbeiter, für die, welche am Wechselschiff der Kultur mitwirken, verlor sich das Geld nicht im goldenen Kasse. Ein goldener Kranz ist sein Symbol, und die Göttin der Unabhängigkeit trägt ihn auf dem stolzen Haupt.

Thassilo glaubte schon manche Pläne in Nichts zerriren zu sehen. Er fürchtete die Notwendigkeit, lästige Handwerkerarbeiten anzunehmen. Er hatte gedacht, nach Vollendung dieses Wertes eine Studienreise nach Amerika zu unternehmen, um nach derselben, durch das angenommene Vergleichsmaterial bereichert, der preisgünstigen Regierung einen großen Plan zu unterbreiten, dessen Ausführung aus der Stadt Mennel einen Kontraktanten für sein Unternehmen hätte. Er trug sich auch mit einer neuen Idee über die Möglichkeit einer Seeverbindung für Berlin, die alle bisher aufgetauchten Pläne schlagen konnte.

Pläne? Wie kann ein Mensch großen, weittragenden Plänen folgen, die ihren materiellen Gewinn noch nicht gleich und nicht sicher offenkunden, wenn er sparen und sparen muß - ...

Er sagte sich, daß er unlogisch, ungerecht denke. Aber dennoch hatte sich in seinem Innern jene Wohlthat in ein Verbreden gewandelt. Er haßte Götter noch mehr, weil er ihm danken sollte.

Und der Tag der Heimkehr des jungen Paares war da. Lange hatte Thassilo sich eingebildet, daß er ein Wiedersehen mit Götter nicht ertrüge. Doch sich noch irgend etwas Ungeheures begehen mußte, es zu verhindern.

Über denn war alles so grenzenlos ernüchternd, so ungenutz, allseitig - ...

Götter trat eines Morgens in das Bureau, in seiner ganzen, selbstbewußten Manneschönheit, von froher Laune strahlend. Und welcher ein lächerlich kleiner Umstand war es, der Thassilo zur Festung verhalf?

Götter trat den selben hellen Jockettanzug, den er schon vor seiner Hochzeit manchmal getragen hatte. Es war beinahe wie eine äußere Bekräftigung, daß er derselbe geblieben sei, daß sich nichts verändert habe.

Götter füllte das ganze Bureau mit seinem lauten Wesen aus. Nun merkte man erst, wie still es so lange hier gewesen war. Er erzählte von seiner Reise, entschuldigend sich, daß er nur ein paar mal eine Postkarte geschrieben, lobte die Schönheit der englischen Bäderorte, wie wirklich noch ein menschenwürdiger Aufenthalt seien, und betunderte die Arbeit, von nun an, "schanderhaft" fleißig zu sein. Er schien es nicht überlegenommen zu haben, daß ihm keinerlei geschäftliche Berichte auf die Reise nachgeschickt worden waren.

Oder er war zu langsam, zu träge darüber merken zu lassen. Ja, er hatte die Klugheit, sich dafür zu bedanken, als für eine zarte Rücksichtnahme auf seine Monatsmonatsleistung. Thassilo verstand keinen Blick von ihm.

Mit einer unerfährlichen Reugier starrte er den Mann an, als wollte, als könnte er in dessen Seele lesen. Was da nichts edler, tiefer, vornehmer, größer geworden? Nichts? Und er lebte doch jetzt an der Seite des edelsten Weibes!

Das mußte einen Mann doch wankeln! Das mußte doch Spuren lassen! War die Liebe und die Ehe nicht die große Erzieherin des Mannes? Und zum Schluss, als sein Redestrom verfliege und unter diesen steilen, forschenden, brennenden Blicken gleichsam einzutrocknen begann, fragte Götter, ob sich denn hier etwas Besonderes zugetragen habe.

Er sah auf dem gebogenen Stab der Lehne. Thassilo war vor seinem Schreibtisch geblieben, an den der andere hatte heranrücken müssen. "Hier ist alles in bester Ordnung. Helmers ist sehr weit vor mit der Fundamentierung. Morgen oder übermorgen kommt das letzte Schiff aus Schweden mit Granit - ich habe mich überaus einige Differenzen gehabt. Sie bezogen sich auf den dir angegebene Maße. Schließlich haben wir uns geeinigt, und es gelang ihnen, die Ledung von diesem Platz zu verkaufen," berichtete Thassilo.

Götter konnte es nicht begreifen. Er hatte gehofft, daß Thassilo sich irren müßte. Er stritt bestig, daß er sich je irrt. Aber da kam Helmersen, mit seinen schreien, raschen Schritten, und brachte schriftliche Belege. Hierüber ärgerte Götter sich erst recht. Allein da die schwedische Firma die Frucht zu klein profitierter Quaden gleich an den Mann gebracht hatte, ihnen selbst also kein Schaden entstanden war, marmelte Götter was von lapsus memoriae.

Korrekturen folgt.

Frau Britas silberne Leuchter.

Aus dem Schwedischen von Ales Steenberg.

Die Sonne brannte auf die braungelebte Mauer der kleinen Villa. Die Blumen auf den Rabatten unter dampften vor Wärme, und ein Schwarm honigglühender Bienen und Schmetterlinge unflatterte sie. Am Später kletterten die geschmeidigen Rosenkletterer hinauf und trugen einen Lieberflur von roten und gelben üppigen Blüten, halb erschlossen oder noch in Knospen. Ganz ungewöhnlich waren nicht dazwischen, da so war Frau Brita zu jorkam.

Nun kam sie von der Veranda herunter, einen großen, klaren Hentelkord in der einen, eine Schere in der anderen Hand, und dann mußten die Rosensträucher wohl zum zweitenmal in diesem Sommer ihren Tribut zahlen.

Genau prüfte Frau Brita jede Blüte, ehe sie sie abschnitt, ob sie wohlgebildet, tadellos und also verkäuflich war. Als sie alle, die ihre Billigung gefunden, in den Korb getan hatte, legte sie ein paar große Khabarblätter über ihre Hüfte, band ein Tuch über alles, knippte die bereitgelegte Adresse daran, die an eine Blumenhandlung in der Stadt gerichtet war, und machte sich bereit, den Korb zum Dampfer hinauszutragen.

Fünfzig Kroten waren es. Also zwanzig Kronen. Das reichte für Birkers Schulbücher und für Elsas reparierte Schuhe, für beide Kinder zu einer Fahrt nach der Stadt, und dann blieb noch etwas übrig. Diese Kroten waren doch ein Segen!

An der Dampferstation traf sie Fräulein Agate, die Klavierlehrerin der kleinen Gemeinde, und machte mit ihr gemeinsam den Rückweg. Und während ihrer Unterhaltung erzählte sie die neueste Neuigkeit, die seit 24 Stunden den ganzen kleinen Ort in Aufregung hielt:

Doktor Busch hatte ihm anvertrautes Geld veruntreut; es fehlten in der Sparkasse 20,000 Kronen. Vier Tage hatte man ihm Frist gegeben, doch dann sollte gerichtlich eingeschritten werden. Diese verhängnisvolle Lektüre beschäftigte Frau Brita beständig, während sie nun in der Küche stand und das Mittagessen zubereitete. Wie jammerlich war es um den armen Doktor Busch. Sie sah ihn dort sitzend mit seinem gebürten, wohlwollenden Gesicht, der unangenehmen Art des Lebemanns, stets einen heiteren, gültigen Blick in den hellblauen Augen und ein freundliches Wort für jeden, ob hoch oder niedrig. Und die arme kleine Frau Gertrud, wie unglücklich mußte sie sein! Sie war ja allerdings eine einseitige Person, dünn und oberflächlich und so dummdrögen von sich. Doch ihre Mutter hatte stets nur daran gedacht, sie schon zu kleiden, sie zu bälgen und Gesellschaften zu schäden, damit sie Herrnebenanfängerin mache und einen Mann fände, der sie verlorste. Ach, wenn Frau von Spoll das nur erlebt hätte!

Doch am allermeisten beklagte Frau Brita die Kinder. Seiner Vater nicht achten zu können! In vor allen Menschen gebrannt zu werden! Das konnte nimmer gut werden.

Nein, nein, es durfte nicht geschehen, durfte nicht bis zum äußersten kommen. Wenn sie doch etwas für sie tun könnte. Aber was vermochte sie, die arme Witwe? Nichts, gar nichts.

Während des Mittagessens plauderten die Kinder munter und lebhaft wie gewöhnlich. Frau Brita sprach nicht viel, ihre Gedanken weiteten beständig die Doktor Busch, nachdem sie alle drei den Tisch abgeräumt und das Geschirr abgewaschen hatten, wollte sich Frau Brita mit einem stark zertrennen Sträußchen auf die Veranda setzen; doch da nahm Birger seine Mutter entschlossen an dem Arm und zog sie mit sich in den Garten hinter.

"Was hast du, Mutter?" fragte er unzufrieden und hängte sich schwer an sie. "Du bist heute so traurig. Was ist dir? Erzähl mir's doch, während Elsa die Blumen begießt. Hast du einen Kummer?"

"Ja, Birger," sagte Frau Brita ernst, "ich bin wirklich traurig, ich habe etwas erfahren, was mich schmerzt." "Nur? Erzähl mir's in diesem Moment nicht, Birger. Erwiderte sie tröstlich und doch gleichzeitig so beklagt über die Worte ihres Sohnes, daß sie ihn am liebsten umarmt hätte.

"Nun, ich habe eine Idee, Erinnerst du dich, daß der Doktor immer so entzückt gewesen ist von unserem silbernen Leuchter im Wohnzimmer? Ich weiß, daß er einmal sagte, sie wären gut hundert Kronen das Stück wert, und da meinte ich, du würdest sie nicht für die doppelte Summe verkaufen. Kommt du nicht dem Doktor die Leuchter geben, er könnte sie vielleicht für 100 Kronen verkaufen, das ist doch viel Geld, nicht? Und dann siehst er auch, daß man ihm helfen will."

Frau Brita sah auf ihre Strümpfe nieder, die Adeln ging ein und aus, während es lebhaft in ihr arbeitete. Nicht um der Leuchter willen. In ihren Jungen, ihren prächtigen, warmherzigen Jungen, dachte sie. "Wenn er dann alle seine eigenen Leuchter veräußert," fuhr Birger geschäftsmäßig fort. "Aber und um aus zu leben," sagte sie.

"Das verstehe ich nicht." "Doktor Busch verdient viel Geld, aber er hat auch viel Ausgaben."

"Ja!" meinte Birger nachdrücklich. "Denke, er bezahlt einem Kutscher jährlich tausend Kronen. Unserem Turnverein hat er neulich hundert Kronen gegeben. Ist das nicht nobel? Und auf dem Schulhof hat er Freispieler jedem Jahres Mädchen zehn Kronen."

Frau Brita antwortete nicht. Auf einer Weile fragte Birger in stocker geschäftsmäßigen Ton: "Wird es zum Konkurs kommen?" "Viel schlimmer noch ist es, lieber Birger. - Aber hat bei euch die Verantwortung für die Kosten des Turnvereins?"

"Raggar Ohlsson." "Nun, stelle dir vor, Raggar hätte für seine eigenen Bedürfnisse aus eurer gemeinsamen Kasse geliehen."

"Das hat er einmal getan. - Ich gebrauchte nötig Geld - nicht etwa zu irgend einem Vergnügen - und da fragte er in einer Verarmung, ob er so und soviel aus der Kasse leihen dürfte, vierzig Kronen waren es, glaube ich, bis er selbst Geld bekam. Und das erlaubten wir natürlich."

"Nun, daselbe hat Doktor Busch getan. Doch er hat nicht vorher gefragt, er glaubte, niemand würde es merken. Das war ja nicht recht von ihm, versteht du. Nun wird die Kasse verbleibt, und da fehlt das Geld."

"Er kann es doch einsetzen und bitten, das Geld zurückzahlen zu dürfen, sobald er es vermag." "Das ist aber nicht so leicht für ihn. Er hat mehr als vierzig Kronen geliehen."

"Wieviel denn?" "20,000." "20,000! Oh!" Birger ließ den Arm sinken. Den er während der ganzen Zeit mit einem fast beschließenden Griff um die Mutter gehalten hatte. Er war ganz bleich geworden. Das war ernst, das erkannte er.

"Man darf nicht so handeln, Birger," fuhr Frau Brita fort. "Das heißt, das Vertrauen seiner Mitmenschen mißzutrauen. Sie haben alle an Doktor Busch geglaubt, sich auf ihn verlassen, und nun läßt er dich Geld, ohne sie um Erlaubnis zu bitten und ohne es zurückzahlen zu können."

"Das ist ja fast, als ob man es nimmt?" "Ja, das ist es fast." "Wird er nun ins Gefängnis kommen?"

"Das wird er wohl, wenn ihm niemand helfen will, den Fehlbetrag in der Kasse zu ersetzen." "Es ist sehr schade um ihn", kam es nach einer Weile. "Er beachtete doch nicht, das Geld zu nehmen?"

"Nein, das nicht." Birger sah eine Weile still und dachte nach. Könnten wir ihm nicht helfen, Mutter? Du hast ja oft erzählt, daß er gültig und hilfsbereit gegen uns war, als Papa krank lag."

"Ja, das war er, das dürfen wir ihm nie vergessen. Aber wie sollten wir ihm helfen können, du weißt ja, daß wir arm sind."

"Ja - aber - etwas könnten wir doch wohl zusammenbringen. Und wenn dann alle die anderen auch eine Kleinigkeit zugeben - wenn vielleicht jeder fünfzig Kronen geben würde..."

was da noch alles ist, sie haben ja so viel, so wird es wohl eine recht hübsche Summe, glaubst du nicht, Mutter?"

"Ich werde mit dem Pastor darüber reden," sagte Frau Brita schnell und erhob sich. "Die Leuchter nehme ich mit."

Auf dem Wege zum Pfarrhof überlegte sie, was sie sagen sollte. "Am besten ist es, ich erzähle alles genau so, wie es war", dachte sie. "Der Pastor hat großen Einfluß und seine Frau auch, mögen sie mit den Leuchtern machen, was sie wollen. Ich fühle es, daß es zum Segen sein wird."

Auf dem Hof sah Frau Brita mit ihren Mädchen und entwürfelte Schönen. Sobald sie hörte, um was es sich handelte, stellte sie die Schüssel zur Erde, band ihre blaue Kinderhalschärze ab und ging mit Frau Brita in das Arbeitszimmer ihres Mannes.

Da war eine ganze kleine Versammlung: der Steuereinschreiber und Bezirkschreiber, die Großhändler Alm und Borg und noch einige von den Stützen der kleinen Gemeinde. Ernst und niedergebogen saßen sie da und besprachen das Unglück des Doktors. Gern wollten sie Busch helfen, jeder von ihnen, aber - 20,000 Kronen das war keine Kleinigkeit! Sie hatten alle geprügelte Lebensstellungen, einige waren sogar vermögend. Aber mehr als etwa 300 Kronen wollten sie nicht opfern. Und was sollte das!

Frau Brita war es ein wenig unbehaglich, so unvorbereitet vor einem großen Auditorium zu stehen. Sie hatte auf eine Unterredung mit dem Pastor unter vier Augen gerechnet. Doch es war keine Zeit zu verlieren, man hatte ja nur vier Tage Frist, und der erste war bald vorüber. Deshalb begann sie ihre Sätze und erzählte alles, einfach und gerade, wie sie es eben erlebt hatte.

"Hier komme ich nun mit meinem Leuchter", sagte sie geniert lächelnd, indem sie sie aus dem Schemmende wickelte und auf des Pastors Schreibtisch stellte. "Etwas werden sie wohl bringen. Ich habe gedacht, man könnte sie vielleicht verlieren. Dreihundert Lose etwa, und fünf Kronen kann man wohl für das Los nehmen."

Sie rief während des Sprechens beständig mit den Fingern über die Reizen des einen Leuchters, hielt die Augen niedergebunden und wartete in dieser Stellung auf die Wirkung ihrer Worte. Doch niemand sagte etwas, es blieb eine ganze Weile totenstill im Zimmer. Endlich wanderte sie sich derweil und ein wenig entschuldigend an den Pastor. Da füllte sie einen Arm fest auf ihren Schultern, und Frau Minas Stimme klang sehr bestimmt und dennoch ein wenig unsicher: "Für zehn Kronen geben wir Lose aus, Brita, und ich verpflichte mich, 500 Lose zuzubringen. Es gibt wo anders auch hier auch noch Leute, und man hat ja keine Beziehungen."

"Das wären also 5000 Kronen. Bleiben nur 15,000." Der Pastor schloß fragend von einem zum anderen.

Großhändler Alm erhob sich und ging an den Schreibtisch. "Wir wollen eine Liste aufsehen", sagte er. "Wir anderen werden doch wohl 15,000 zusammenbringen, wenn Frau Brita und ihr Birger solbi geben."

Frau Brita lächelte protestierend. "Oh, wir geben ja nicht das Geld", doch niemand hörte auf sie.

Alle Herren hatten sich erhoben und umstanden den Schreibtisch. Alm hatte merkwürdig viel mit seiner Feder zu tun, prüfte sie von allen Seiten und tauchte sie immer wieder ein. Er hielt den Blick gesenkt, und es zuckte ihmselbst frampfhaft in seinem Gesicht. Dann schrieb er mit schneller Hand: 5000 Kronen. Ueberließ darauf die Feder dem Steuereinschreiber, der ihm zunächst stand, und trat zu Frau Brita.

Er nahm ihre beiden Hände und drückte sie so fest, daß es ihm schmerzte. Er wollte etwas sagen, das merkte man, doch es wurde nichts, als daß er ein - über das andere Mal ihre Hände drückte.

"Grüßen Sie Birger", kam es schließlich sehr rauch. Dann nahm er Hut und Stod und ging.

— Beste Empfehlung. — Gatte: "Diese Lose nimmst Du? Die hat doch so miserabile Zeugnisse!" Gattin: "Nun ja, aber das Schlimmste hat sie von meiner Freundin, der Rangklerkin, das werde ich über die jetzt alles hören können?" — Quittiert. "Sie sind ein ganz eingebildeter Ratel!" — Ein gutes Herz. Der Diktator Hunger kommt zu seinem Jugendfreund, dem Bierbrauer Malzer, und bittet ihn, ihm drei Mark zu leihen. "Sollst Du haben, mein Junge. Der Diktator Hunger kommt zu seinem Jugendfreund, dem Bierbrauer Malzer, und bittet ihn, ihm drei Mark zu leihen. — So - such' Dir einen raus!"

Die Hirse. Ein ziemlich in Vergessenheit geratenes Volkswortmittel. Ueber die Hirse, eine früher weitverbreitete Getreideart und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung hielt Prof. Brandstetter aus Luzern im Schloß der Schweiz. Gesellschaft für Volkswissenschaften eine Vorlesung, der das Interesse weiterer Kreise verdient.

Die Hirse oder der Feinstich (Panicum miliaceum) ist heute den wenigsten mehr bekannt. Sie war aber bis etwa vor 100 Jahren, bevor die aus Amerika eingeführte Kartoffel aufkam, eine allgemein verbreitete Nahrungsmittel. Bekannt ist ja, wie Anno 1576 die Kaiserin mit einem warmen Hirschbrot vor Schloß die Linnal und den Rhein hinunter über Basel zum Straßburg hinunterfuhr zum Schützenfest.

Die Hirse gehört mit dem Weizen und der Gerste zu den ältesten Getreidearten der menschlichen Kultur. Sie stammt aus China und wurde daselbst schon 3000 Jahre vor Christi in großer Menge angebaut. Von dort gelangte sie nach Indien und Ägypten, wo man sie in Grabhunden aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. nachgewiesen hat. Den Griechen und Römern war sie wohl bekannt, ebenso den Arabern, denn Plinius erzählt, daß überall da, wo die Stetten wohnen, die Hirse angepflanzt werde. Zahlreiche Pfahlschiffe in der Schweiz besaßen, daß sie auch bei den Pfahlschiffen angebaut wurde. Unzählige Urkunden bezeugen weiterhin ihre frühe Verbreitung während des ganzen Mittelalters. Fürnamen und Familiennamen wie Hirs, Hirschhof, Hirsland, Hirsleren und Hirslanden (aus Fränklingen) sind deutliche Beweise. Etwa ums Jahr 1800 wurde sie vom Weizen und besonders von der Kartoffel verdrängt. Sie wird heute nur noch in Graubünden und im Teschen (Archea) angebaut. Doch lebt sie in alterndem Sprießbüchlein noch fort, wie z. B. über die Berg bei der Kartoffel verdrängt. Sie wird heute nur noch in Graubünden und im Teschen (Archea) angebaut. Doch lebt sie in alterndem Sprießbüchlein noch fort, wie z. B. über die Berg bei der Kartoffel verdrängt. Sie wird heute nur noch in Graubünden und im Teschen (Archea) angebaut.

Sauerkraut mag ich nicht, Hirsfleisch hab ich nicht, Wozu wird angericht? Ich esse nicht.

Die Hirse spielt auch im religiösen Leben der Naturvölker eine wichtige Rolle. Sie wurde den Göttern als Opfergabe dargebracht und war von jeher ein Lieblingsgetreide der Volksgläubigen, denn sie verleiht Segen, Fülle und Reichtum.

Neuheiten für Markensammler. Bei der Krönung Karls IV. wurden ungarische Krönungsmarken herausgegeben. Die Marke zu 10 Heller ist violett und trägt das Bildnis der Königin Zita, die Marke zu 15 Heller ist ziegeltrot und mit dem Bild König Karls IV. geschmückt. Rechts der Krönung tragen die Marken die Bezeichnung Magyar Kir. Posta 1916. XII 30. Der für diesen Tag erschienene hergestellte Krönungsmarkensammler trägt den Wertloot IV. Károly király koronázása napján 1916. Dec. 30. Budapest. Der Poststempel war mit dem Bildnis der heiligen Stefanuskrone geschmückt. Ferner ist in letzter Zeit eine neue Reihe von Kriegsmarken ausgegeben worden: es sind dies Wertzeichen für das Etappengebiet in Belgien. Sie unterscheiden sich von den Marken für das Gebiet des Generalgouvernements in Brüssel dadurch, daß der Ueberdruck "Belgien" fortfällt. In schwarzem Aufdruck tragen die Wertzeichen also den Wert "8 Cent" usw. Für Belgien ist inzwischen die Postkarte des Deutschen Reiches zu 7 1/2 Pfennig in gelb-orange mit schwarzem Aufdruck "8 Cent" mit dem Landesnamen ausgegeben worden. Oesterreich hat die neuen Werte in Kronenmarken zu 6 Heller orange, 10 Heller hellviolett und 12 Heller blaugrün ausgegeben. In der Wappengabe ist der Wert 60 Heller in blau erschienen. Für Bosnien ist eine Postkarte mit der neuen Wertkarte von 8 Hellern mit Wertstempel, dem Bildnis eines Kriegers mit Schild und Speer, unter der Landesnamen, oben A. u. A. Militärpost und Wertstempel erschienen. In der Türkei ist ausgegeben worden als 88. Marke der Provisorien mit Aufdruck eines Halbmondes und Jahreszahl 1332 sowie eines fünfstrahligen Sternes, die 5 Pfennig - Marken mit Aufsicht des Postgebäudes. Ferner ist erschienen eine neue Marke in Stahlstich mit Bildnis des Sultans sowie Palast von Dolma-Baghçe am Bosporus in drei Farben, alle zu 10 Pfennig.

In Abzahlungsschritt. "Sehen Sie, bei mir können Sie alles haben, Möbel, Teppiche und sogar Kleider, denken Sie an mich, wenn Sie mal heiraten!" "Einfachheit habe ich noch gar keine Braut." — Druckfehler. Landungsplatz für Luftschiffe zu verpachten auf dem Hof der Baronin von Reichenburg.